

Jürgen Zarusky

Die KZ-Gedenkstätte Dachau: Anmerkungen zur Geschichte
eines umstrittenen historischen Ortes

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.949>

Reprint von:

Jürgen Zarusky, Die KZ-Gedenkstätte Dachau: Anmerkungen zur Geschichte
eines umstrittenen historischen Ortes, in: Die geteilte Vergangenheit. Zum
Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen
Staaten, herausgegeben von Jürgen Danyel, Akademie Berlin, 1995
(Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische
Forschung Potsdam. Band 4), ISBN 3-05-002642-1, S. 187-196

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor
für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Jürgen Zarusky (1995), Die KZ-Gedenkstätte Dachau: Anmerkungen zur Geschichte eines umstrittenen historischen Ortes, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.949>

Ursprünglich erschienen als: Jürgen Zarusky, Die KZ-Gedenkstätte Dachau: Anmerkungen zur Geschichte eines umstrittenen historischen Ortes, in: Die geteilte Vergangenheit. zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, herausgegeben von Jürgen Danyel, Akademie Berlin, 1995 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 4), ISBN 3-05-002642-1, S. 187-196

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Forschungsschwerpunkt
Zeithistorische Studien Potsdam

Band 4

Die geteilte Vergangenheit

Zum Umgang mit Nationalsozialismus
und Widerstand in beiden deutschen Staaten

Herausgegeben von
Jürgen Danyel



Akademie Verlag

Der Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien Potsdam ist eine Einrichtung der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH München, die von der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft e.V. zur Betreuung von sieben geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten gegründet wurde.

Gedruckt mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

ZZF (147) 35
Förderungsgesellschaft
Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH
Forschungsschwerpunkt
Zeithistorische Studien
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die **geteilte Vergangenheit** : Zum Umgang mit
Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen
Staaten / hrsg. von Jürgen Danyel. – Berlin : Akad. Verl., 1995

(Zeithistorische Studien ; Bd. 4)

ISBN 3-05-002642-1

NE: Danyel, Jürgen [Hrsg.]; GT

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1995

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984
bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Satz: Dörlemann-Satz, Lemförde

Druck: GAM Media GmbH, Berlin

Bindung: Verlagsbuchbinderei Dieter Mikolai, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	9
Vorwort	11
I. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten und Österreich	
OLAF GROEHLER Verfolgten- und Opfergruppen im Spannungsfeld der politischen Auseinandersetzungen in der SBZ und DDR	17
JÜRGEN DANYEL Die Opfer- und Verfolgtenperspektive als Gründungskonsens? Zum Umgang mit der Widerstandstradition und der Schuldfrage in der DDR	31
WOLFGANG BENZ Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik	47
MICHAEL LEMKE Instrumentalisierter Antifaschismus und SED-Kampagnepolitik im deutschen Sonderkonflikt 1960-1968	61
HERBERT OLBRICH „... was wissen Se, was mir damals alles mitg'macht ham!“ Österreich und seine nationalsozialistische Vergangenheit	87

II. Vergleichsperspektiven und Forschungsprobleme in der Diskussion

BERND FAULENBACH

Die doppelte „Vergangenheitsbewältigung“. Nationalsozialismus
und Stalinismus als Herausforderungen zeithistorischer Forschung
und politischer Kultur 107

NORBERT FREI

NS-Vergangenheit unter Ulbricht und Adenauer.
Gesichtspunkte einer vergleichenden Bewältigungsforschung 125

MOSHE ZIMMERMANN

Die Erinnerung an Nationalsozialismus und Widerstand
im Spannungsfeld deutscher Zweistaatlichkeit 133

FRITZ KLEIN

Ein schlimmes gemeinsames Erbe kritisch und selbstkritisch
auf beiden Seiten aufarbeiten 139

WOLFGANG KÜTTLER

Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung
und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland 143

III. Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit

im historischen Kontext der Geschichte beider deutscher Staaten

GUDRUN SCHWARZ

Zur Gedenkstätte Ravensbrück 153

BODO RITSCHER

Die NKWD/MWD-„Speziallager“ in Deutschland.
Anmerkungen zu einem Forschungsgegenstand 163

GÜNTER MORSCH

Von Denkmälern und Denkmalen.
Von Gedenkstätten und Zeithistorischen Museen 181

JÜRGEN ZARUSKY

Die KZ-Gedenkstätte Dachau:
Anmerkungen zur Geschichte eines umstrittenen historischen Ortes 187

FRANK DINGEL

Das Prinz-Albrecht-Gelände: Ein Ort deutscher Geschichte 197

Inhalt	7
ANNETTE LEO „Stimme und Faust der Nation.“ – Thälmann-Kult kontra Antifaschismus	205
ANGELIKA TIMM Der politische und propagandistische Umgang mit der „Reichskristallnacht“ in der DDR	213
Internationale Erfahrungen	
SYBIL MILTON Die Darstellung des Holocaust in den USA im Vergleich zu den beiden deutschen Staaten	227
VOJTĚCH BLODIG Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute	235
IV. Bibliographie	
Neuere Literatur zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten. Auswahlbibliographie 1989–1994 (zusammengestellt von Inge Schmöker und Jürgen Danyel)	247
Autorenverzeichnis	265

JÜRGEN ZARUSKY

Die KZ-Gedenkstätte Dachau: Anmerkungen zur Geschichte eines umstrittenen historischen Ortes

Das Konzentrationslager Dachau war das am längsten bestehende Konzentrationslager des Dritten Reichs. Es wurde als erstes „reguläres“ nationalsozialistisches Konzentrationslager am 22. März 1933 eingerichtet und als vorletztes der großen Lager vor Mauthausen am 29. April 1945 befreit. Seine Geschichte spiegelt nahezu alle Stadien und Facetten wider, die das Verhalten des NS-Regimes gegenüber seinen Gegnern und den zu Minderwertigen gestempelten Menschengruppen kennzeichnen. In ähnlicher Weise reflektiert die Auseinandersetzung mit dem historischen Ort des ehemaligen Konzentrationslagers den Umgang der deutschen Gesellschaft, aber auch der amerikanischen Besatzer und der international zusammengesetzten Gruppe der ehemaligen Häftlinge, mit der menschlichen, materiellen und moralischen Hinterlassenschaft des NS-Regimes.

Das KZ Dachau wurde am 22. März 1933 unter der Regie des damaligen Münchner Polizeipräsidenten Heinrich Himmler installiert. Das Lager diente dazu, die kommunistischen, militant-sozialdemokratischen und anderen entschiedenen Gegner des sich etablierenden NS-Regimes im Münchner und südbayerischen Raum aufzunehmen, die in den Gefängnissen und Zuchthäusern keinen Platz mehr fanden.¹ In zwei großen reichsweiten Verhaftungswellen vom März/April und vom Sommer 1933 wurde das Potential eines breiteren politischen Widerstands von links dezimiert, demoralisiert und letztlich im Mark getroffen. In Bayern befanden sich bis Mitte April bereits 5400 Menschen in Schutzhaft, im Juli noch 4152. Insgesamt gab es zu diesem Zeitpunkt im Reich fast 27 000 Schutzhäftlinge. Im KZ Dachau, das für die Aufnahme von 5000 Häftlingen gedacht war, wurde bereits Ende Dezember 1933 die Häftlingsnummer 4821 ausgegeben.

¹ Eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung der Geschichte des Konzentrationslagers Dachau liegt nicht vor. Einen Überblick gibt G. Kimmel, *Das Konzentrationslager Dachau. Eine Studie zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen*, in: M. Broszat/E. Fröhlich (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, Bd. II. München, Wien 1979, S. 349–413. Die Frühgeschichte des Lagers beschreibt H.-G. Richardi, *Schule der Gewalt. Die Anfänge des Konzentrationslagers Dachau 1933–34. Ein dokumentarischer Bericht*, München 1983.

Der Standort des Konzentrationslagers Dachau war das Gelände einer ehemaligen Pulverfabrik des Ersten Weltkriegs in der Dachauer Nachbargemeinde Prittlbach (sie wurde am 1. April 1939 eingemeindet). Die Dachauer Stadtväter hatten schon während der Weimarer Republik, als Dachau zeitweilig die höchste Arbeitslosenrate des gesamten Reiches aufwies, auf eine neuerliche Nutzung des Geländes gedrängt, jedoch ohne Erfolg. Heinrich Himmler hat das Areal möglicherweise gekannt, da er in den zwanziger Jahren wenige Kilometer entfernt in Oberschleißheim ein landwirtschaftliches Praktikum absolviert hatte.

Das Wachpersonal des KZ Dachau wurde bis zum 11. April von der Bayerischen Landespolizei gestellt; sehr bald aber wurde es durch SS-Formationen abgelöst. Unter dem ersten SS-Lagerkommandanten Hilmar Wäckerle begann der Terror. Es kam zu einer ganzen Reihe von Morden an Häftlingen, doch die Ermittlungen beherzter Münchner Staatsanwälte konnten unter den herrschenden politischen Voraussetzungen nur mit der Einstellung des Verfahrens enden. Nur Wäckerle mußte am 26. Juni 1933 dem SS-Oberführer Theodor Eicke weichen. Das KZ blieb jedoch rechtsfreier Raum. Eicke war es, der Dachau zur „Schule der Gewalt“ (Richardi) machte. Am 1. Oktober 1933 erließ er eine Disziplinar- und Strafordnung für das Lager, die einen ausgefeilten Katalog von Strafen beginnend mit Arrest- und Prügelstrafen (in der Regel 25 Stockhiebe) bis hin zur Todesstrafe vorsah, all dies ohne Rücksicht auf juristische Instanzen und bestehende Rechtsvorschriften. Die einzige relevante Instanz außerhalb des Lagers, die bei schwereren Strafen gehört werden mußte, war Polizeipräsident Himmler.

Eicke entwickelte zugleich „Erziehungsgrundsätze“ für die Wachmannschaften. Oberster Grundsatz war, daß die Häftlinge, die stets und durchweg als gefährliche Staatsfeinde geschildert wurden, mit äußerster, aber disziplinierter und unpersönlicher Härte zu behandeln seien. Jede Form von Toleranz oder Mitleid mit den Gefangenen wurde als Schwäche gebrandmarkt.

Im Windschatten Himmlers, der es sehr schnell schaffte, sich den gesamten Polizeiapparat des Reiches unterzuordnen, stieg auch Eicke auf. Mitte 1934 wurde er zum Inspekteur der Konzentrationslager und Führer der Totenkopfverbände (also der SS-Wachmannschaften) ernannt. Das, was er in Dachau entwickelte hatte – dazu gehörte auch die typische bauliche Gestalt der KZs mit Mauern, Stacheldraht, Wachtürmen und den diversen Funktionsgebäuden, die administrative Gliederung sowie das System der von der SS gelenkten Häftlingsselbstverwaltung –, wurde nun zum Modell für alle Konzentrationslager im Reich.

Der Aufstieg Himmlers und der SS war wesentlich durch den Bedeutungsverlust der SA nach dem sogenannten „Röhm-Putsch“ vom 30. Juni 1934 ermöglicht worden. Durch die Ermordung Röhm's – die von Eicke und einem Helfer ausgeführt wurde – und einer beträchtlichen Anzahl seiner Gefolgsleute wurde die allzu selbständige SA in ihre Schranken gewiesen und das Bündnis Hitlers mit den konservativen Eliten, insbesondere der Wehrmacht, die Röhm's Truppen als gefährliche Konkurrenz empfunden hatte, gefestigt. Gleichzeitig wurde eine Reihe anderer Regimegegner ermordet. Eine der Exekutionsstätten war das Konzentrationslager Dachau, wo 17 Menschen getötet wurden, unter ihnen Fritz Gerlich, der in seiner Zeitung „Der gerade Weg“ vor

der Machtübernahme einen entschiedenen publizistischen Kampf gegen die Nazis geführt hatte.

Die Festigung des NS-Regimes manifestierte sich in der Entlassung von 400 Häftlingen im Zuge einer „Weihnachtsamnestie“ Anfang Dezember 1933 und einer weiteren Amnestie zum Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern im März 1934. Zugleich wurde die Lagerbevölkerung aber durch eine neue Gruppe erweitert. Ab November 1933 wurden monatlich zusätzlich zu den politischen Gefangenen sogenannte „Arbeitsscheue“ in das Lager Dachau eingewiesen. Im Jahre 1934 betrug ihre Höchstzahl rund 400. Das Lager erfuhr somit eine Funktionserweiterung. Es war nicht mehr nur Repressionsinstrument gegen politische Gegner, sondern auch Instrument der nationalsozialistischen Sozialhygiene – ein Mittel, gesellschaftliche Probleme auf faschistische Art zu lösen. Verstärkt ab 1937 wurden dann auch sogenannte „Asoziale“, Homosexuelle und Zigeuner in die Lager eingewiesen.

Obwohl sich die NS-Diktatur festigte und sich dank der schnellen Überwindung der Weltwirtschaftskrise in Deutschland ab Mitte der dreißiger Jahre einer wachsenden Zustimmung unter der Bevölkerung erfreuen konnte, wurden die Konzentrationslager nicht funktionslos. So wurde das KZ Dachau in den Jahren 1937/38 um- und ausgebaut und erhielt die Gestalt, von der die heutige Gedenkstätte zeugt. Mit dem Abflauen der Weltwirtschaftskrise und dem Einsetzen der Rüstungskonjunktur wuchs den Konzentrationslagern eine weitere Funktion zu, die bis zum Kriegsende noch erheblich an Bedeutung gewinnen sollte: Die KZs wurden zu Arbeitskräftereservoirs und Produktionsstätten. Die SS gründete eigene Firmen, wie etwa die „Deutsche(n) Erd- und Steinwerke“, oder vermietete Häftlinge als Arbeitskräfte an Privatfirmen. Mit dieser Entwicklung wuchs insbesondere im Zweiten Weltkrieg die Zahl der Außenlager, die nahe den jeweiligen Produktionsstätten errichtet wurden. So brachte es das KZ Dachau auf ca. 170 Außenkommandos. Von den über 65 000 Gefangenen, die Ende April verzeichnet wurden, arbeiteten fast 38 000 in Außenlagern. Die KZs begannen zu wuchern und spannten sich wie ein Netz über den gesamten nationalsozialistischen Machtbereich.²

Bis zum Frühjahr 1938 waren die Lager im wesentlichen nur von Deutschen bevölkert. Doch mit dem Anschluß Österreichs kamen auch die ersten politischen Opponenten von dort nach Dachau. Und als im November 1938 der nationalsozialistische Antisemitismus mit der sogenannten „Reichskristallnacht“ seinen sichtbarsten Höhepunkt in sogenannten Friedenszeiten erlebte, wurden in die KZs Buchenwald, Sachsenhausen und Dachau über 30 000 jüdische deutsche und österreichische Männer eingewiesen, die in den folgenden Monaten, wenn sie Glück hatten, sich zur Auswanderung erpressen und auch den einen oder anderen Vermögenswert in den Händen der SS ließen, nach und nach wieder entlassen wurden. Die genaue Zahl der im Zuge der „Kristallnacht“ nach Dachau eingelieferten Juden beträgt 10 911.

² Als Überblick über die Entwicklung des KZ-Systems nach wie vor wegweisend der Beitrag von M. Broszat, *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, Anatomie des SS-Staates*, Bd. 2, München 1982, S. 11–133. Einen Überblick über die Geschichte der Konzentrationslager enthält auch die Strukturanalyse von W. Sofsky, *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*, Frankfurt a.M. 1993.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde die Lagerbevölkerung international. Die Entwicklung ihrer Zusammensetzung spiegelt die Entwicklung der nationalsozialistischen Eroberungspolitik wider. In diesem Zusammenhang ist auch die zeitweilige Räumung des Lagers von September 1939 bis Februar 1940 zu sehen, in der es als Ausbildungslager für Einheiten der Waffen-SS fungierte. Anfang 1940 übernahm die SS-eigene Firma „Deutsche Ausrüstungswerke“ die Schlosserei, Tischlerei, Sattlerei und andere Betriebe, die innerhalb des Lagers entstanden. Im April kamen die ersten Transporte mit Häftlingen aus dem besetzten Polen an. Die verstärkte Mobilisierung der Arbeitskräfte in den Konzentrationslagern für die Kriegsproduktion setzte im Jahre 1942 ein, nachdem der als Blitzkrieg konzipierte Angriff auf die Sowjetunion steckengeblieben war und deutlich wurde, daß die riesige Armee, die zu diesem Zweck aufgestellt worden war, nicht so schnell demobilisiert werden könnte. Der Überfall auf die Sowjetunion hob die Radikalisierung des NS-Regimes auf eine neue Stufe. Er war von vornherein als Vernichtungskrieg konzipiert. Das Verhungernlassen großer Teile der Bevölkerung war eingepplant. Befehle, alle gefangenen politischen Kommissare der Roten Armee, alle Juden und sonstigen „untragbaren Elemente“ zu erschießen, waren vorbereitet und wurden durchgeführt. Auch das KZ Dachau war ein Schauplatz dieser Vernichtungspolitik. Ab Oktober 1941 wurde dort, zunächst im Hof des Bunkers, dann auf dem SS-Übungsschießplatz nahe dem Dorf Hebertshausen eine nicht mehr genau zu bestimmende Zahl sowjetischer Kriegsgefangener exekutiert. Mit Sicherheit waren es aber mehrere Tausend. Das Ende dieser Exekutionen brachte erst die Erkenntnis, daß das Dritte Reich für die eigene Kriegsproduktion auf die Arbeitskraft der sowjetischen Gefangenen angewiesen war.

Vor allem sie wurden aber auch als „Menschenmaterial“ für kriegsmedizinische Experimente benutzt, die seit 1941 im KZ Dachau durchgeführt wurden. Dazu zählen die Unterkühlungs- und Unterdruckversuche, die insbesondere mit dem Namen des SS-Arztes Rascher verbunden sind, und die in mindestens 80 Fällen bis zum Tod der Versuchspersonen durchgeführt wurden. Es zählen dazu die Malariaversuche des Professors Claus Schilling, der noch vor dem amerikanischen Militärgericht beteuerte, nur der Wissenschaft gedient zu haben, und bat, ihm die Gelegenheit zu geben, seine Ergebnisse niederzuschreiben. Weiter zählen dazu Phlegmoneversuche, die mindestens 17 Todesopfer gefordert haben. Obwohl in dem zweiten, 1942 errichteten Krematorium des KZ Dachau auch eine Gaskammer eingebaut wurde, scheint diese nicht benutzt worden zu sein. Weit über 3000, vor allem kranke und schwache Dachauer Häftlinge wurden jedoch zu der Vergasungsstätte Schloß Hartheim bei Linz – einem der Orte, wo die Ende 1939 begonnene systematische Ermordung von Geisteskranken und Behinderten durchgeführt worden war – transportiert und dort getötet.

Das rasante Wachstum des Lagers und die sich abzeichnende Niederlage Deutschlands im Krieg schlug sich ebenfalls in der Lagergeschichte nieder, etwa in so banalen und für die alltägliche Lebenssituation der Häftlinge doch so entscheidenden Fakten, wie der immer engeren Belegung der Pritschen. Ende 1942 kam es im Lager zu einer Bauch- und Flecktyphusepidemie. Eine zweite Epidemie brach Ende 1944 aus. Zu dieser Zeit spiegelte das Lager die Agonie des NS-Regimes. Aus vielen KZs der besetzten Gebiete, die sich nicht mehr halten ließen, wurden Häftlinge nach Dachau zurückgebracht. In den letzten Tagen des Lagers wurden dann auch Marschkolonnen

aus dem Lager Dachau selbst Richtung Süden in Gang gesetzt. Viele derer, die nicht mehr die Kraft hatten, mitzumarschieren, wurden einfach am Wegrand erschossen. Als am 29. April amerikanische Truppen das Lager befreiten, fanden sie vor seinen Toren einen Eisenbahnzug mit Hunderten von Leichen vor – einen Häftlingstransport aus Buchenwald.

Allein das KZ Dachau, nur eine von vielen ähnlichen Einrichtungen des nationalsozialistischen Deutschland, ist schon ein Gebirge des Todes, geraubter Lebenschancen und vielfach unbewältigten, vielleicht unbewältigbaren Leides. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der KZ-Gedenkstätte kann daher aufgefaßt werden als die Frage nach den Versuchen, mit diesem Leid umzugehen, das seinen historisch-konkreten Ort in Dachau hat. Wie sich in der Geschichte des Konzentrationslagers die gesamte Entwicklung des Dritten Reichs spiegelt, so spiegeln sich in der Geschichte dieses historischen Ortes auch Art und Weise des Umgangs mit der NS-Vergangenheit im allgemeinen. Dachau ist hierbei ein besonderer Brennpunkt, nicht zuletzt wegen der Namensgleichheit von Lager und Stadt, die viele Bürger der Stadt immer wieder zu oft schmerzhaft empfundenen Konfrontationen führt. An keinem Ort der Bundesrepublik wird einem das Verdrängen so schwer gemacht wie hier.

Als die amerikanischen Soldaten auf ihrem Weg Osten und Süden die in West- und Mitteldeutschland gelegenen KZs befreiten, wurden sie mit dem Inferno der Endphase des „SS-Staates“ konfrontiert und standen fassungslos vor dem, was sie zu sehen bekamen. Noch Anfang Mai kam auf Initiative General Eisenhowers eine Gruppe von Herausgebern und Chefredakteuren der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen nach Deutschland, um sich mit eigenen Augen von den Zuständen in Buchenwald und Dachau zu überzeugen. Die daraus resultierende Berichterstattung machte Dachau zu einem weltweit bekannten Begriff.³ Amerikanische und polnische Zeitungen berichteten auch von ungerührten Reaktionen der Dachauer Bevölkerung, die achtlos an den Leichen Erschossener vorübergegangen sei, die an der zum Lager führenden Straße lagen. Für die Amerikaner war es unbegreiflich, daß die Bevölkerung der Stadt über zwölf Jahre neben dem Lager gelebt hatte, ohne sich durch die dortigen Geschehnisse herausfordern zu lassen. Die Historikerin Sybille Steinbacher, die das Verhältnis von Stadt und Lager gründlich untersucht hat⁴, zeichnet in etwa folgende Entwicklungslinie: In den Jahren 1933/34 habe es vielfache wirtschaftliche Beziehungen zwischen dem Lager und Dachauer Geschäftsleuten gegeben, die zu einem spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung in dem besonders krisengeschüttelten Dachau geführt hätten. Diese Beziehungen seien jedoch mit der Umstellung der SS auf weitgehende Selbstversorgung zum Erliegen gekommen. „Als die finanziellen Gewinne aus dem Lager ausblieben,“ schreibt Sybille Steinbacher, „zog sich die Bevölkerung in schweigende

³ Mit der internationalen Reaktion auf die Befreiung des KZ Dachau und die dadurch offenkundig gewordenen Greuel beschäftigen sich die Aufsätze von H. Weiß, Dachau und die internationale Öffentlichkeit: Reaktionen auf die Befreiung des Lagers, in: Dachauer Hefte 1, 1985, S. 12–38, und N. Frei: „Wir waren blind, ungläubig und langsam: Buchenwald, Dachau und die amerikanischen Medien im Frühjahr 1945, in: VfZ 35, 1987, S. 385–401.

⁴ Siehe S. Steinbacher, Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft, Frankfurt a.M. 1993.

Privatheit und politische Indifferenz zurück.⁵ Diese Indifferenz war es, die auch über 1945 hinauswirkte und die sich in der von den amerikanischen Beobachtern so empört registrierten Gleichgültigkeit äußerte. Zwar unterstützten insbesondere ab 1942/43, als KZ-Häftlinge in kriegswichtigen Betrieben der Stadt eingesetzt wurden, Dachauer Bürger und vor allem Bürgerinnen die Häftlinge mit kleineren, aber durchaus riskanten Hilfeleistungen – vom Zustecken von Brot bis zum Briefschmuggel –, doch war dies wie in ganz Deutschland eine Minderheit.

Die erste Reaktion der Amerikaner auf die Gleichgültigkeit, auf die sie stießen, ähnelte der, mit der manchmal jungen Hunden Sauberkeit beizubringen versucht wird: Man stößt sie mit der Schnauze in den Kot, den sie auf dem Wohnzimmerteppich hinterlassen haben. So wurde eine Gruppe prominenter Dachauer Bürger zwangsweise durch das Lager und das Krematorium geführt, was bei den Betroffenen einen tiefen Schock auslöste. Dachauer NSDAP-Funktionäre und Bauern wurden gezwungen, die Tausenden, zum Teil schon in Verwesung übergegangenen Leichen zu begraben, die die amerikanischen Truppen vorgefunden hatten. Dachauer Frauen mußten die Wagons des Transportzuges reinigen, auf den die Amerikaner bei der Befreiung des KZ gestoßen waren und der ebenfalls voller Leichen gewesen war. In Rundfunksendungen, Filmen und gedruckten Publikationen wiesen die amerikanischen Besatzungsbehörden in Deutschland auf die KZ-Greuel hin, wobei in der Anfangszeit nie der Hinweis fehlte „This is your guilt“.

Doch die Mehrzahl der Dachauer wie der Deutschen überhaupt verstand diesen Satz nicht. Sie hatten das doch nicht gewollt und nicht gewußt, und diejenigen, die vor sich selbst zugaben, daß sie mehr gewußt hatten, als die lauten Verteidigerstimmen es proklamierten, verwiesen auf ihre Angst, selbst ins KZ zu kommen, wenn sie aus diesem Wissen Konsequenzen gezogen hätten. In einem Kapitel seines berühmten Buches „Der SS-Staat“, das unter dem Titel „Gericht und Gewissen“ im April 1946 auch als Aufsatz in den „Frankfurter Heften“ erschien, analysierte der Soziologe und langjährige Buchenwald-Häftling Eugen Kogon, wie die heftigen und pauschalen Vorwürfe der alliierten Propaganda dazu beitrugen, die deutsche Stimme des Gewissens zu ersticken. Aber wäre sie ohne den alliierten Einfluß erwacht? Man kann es nicht wissen, aber stärkste Zweifel erscheinen angebracht. Kogon jedenfalls mußte Ende 1945 feststellen: „Die Konzentrationslager sind nur eines der grausigen Fakten, um die das deutsche Gewissen kreisen müßte. Gerade von ihnen will das Volk nichts mehr hören.“⁶

Kennzeichnend für diese Konstellation ist, daß es die US-Army war, die der Stadt Dachau im Mai 1945 die Verpflichtung zur Errichtung eines angemessenen Denkmals am Leiten, dem Ort der Massengräber, auferlegte, und typisch ist auch, daß dieses Denkmal – ein tempelartiger Rundbau in dessen Inneren die Landeswappen der Häftlingsnationen abgebildet sind – erst 1951 fertiggestellt wurde und die für 1952 geplante offizielle Einweihung erst verschoben und dann endgültig vergessen wurde.

Gelände und Gebäude des ehemaligen KZ Dachau dienten nach der Repatriierung

⁵ Ebenda, S. 230.

⁶ Vgl. E. Kogon, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946, S. 325f.

der Häftlinge zunächst ab Juli 1945 den Amerikanern als Internierungslager für Kriegsverbrecher und NS-Funktionäre. Nach dem Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg fand hier eine Serie von insgesamt 119 Gerichtsverhandlungen statt, in der unter anderem der ehemalige Kommandant des KZ Dachau Martin Gottfried Weiss und der Malariaforscher Schilling zum Tode verurteilt wurden.⁷

Nach Abschluß der Prozesse im September 1948 gaben die Amerikaner das Gelände an den bayerischen Staat zurück, der hier ein Lager für Flüchtlinge und Vertriebene einrichtete. Zuvor hatte es im bayerischen Landtag auch ganz andere Überlegungen zur Verwendung des Geländes gegeben. In einer einstimmig angenommenen Resolution vom 16. Januar 1948 war die Staatsregierung aufgefordert worden, mit der amerikanischen Militärregierung in sofortige Verhandlungen über die Freigabe des Lagergeländes zu treten, damit dort ein Arbeitslager für „asoziale Elemente“ errichtet werden könne. Es klingt kaum glaublich und ist doch eine Tatsache – ein frappierendes Beispiel für die Intensität und das Tempo, die kollektive Verdrängungsprozesse annehmen können.

Eineinhalb Jahre später wurde das Sicheinrichten in der Verdrängung auf ziemlich makabre Weise gestört: Beim Sandabbau am Dachauer Leitenberg, wo Tausende verstorbener Häftlinge begraben waren, wurden menschliche Knochen freigelegt, die einem in Dachau lebenden ehemaliger Häftling bei einem Spaziergang im August 1949 auffielen. Der Entdecker informierte die lokale Gruppe der Vereinigten der Verfolgten des Naziregimes, die sich wiederum an die internationale Öffentlichkeit wandte. Obwohl sich später herausstellte, daß das geöffnete Grab in keinem Zusammenhang mit dem KZ stand, machte der Vorgang doch auf den ungepflegten Zustand der benachbarten letzten Ruhestätte der KZ-Opfer aufmerksam. Es kam zu einer Welle weltweiter Empörung über die Vernachlässigung der KZ-Gräber in Deutschland, die insbesondere in Frankreich große Resonanz hatte. Die langfristige Folge war, daß die Verpflichtung zur Aufrechterhaltung und Pflege der Gräber der Kriegs- und KZ-Opfer in die Pariser Verträge über die Beendigung des Besatzungsregimes vom 23. Oktober 1954 aufgenommen wurden. Eine analoge Bestimmung hat im übrigen auch Eingang in das Vertragswerk der 2+4-Verhandlungen über die deutsche Einheit gefunden.

Trotz dieser vertraglichen Regelung trat im Zuge des ökonomischen Wiederaufbaus und des Kalten Krieges die Erinnerung an die erst kurz zurückliegende NS-Epoche weit in den Hintergrund. Signifikant dafür war in Dachau, daß im Mai 1953 nach publizistischen Angriffen auf die 1950 von dem ehemaligen Häftling Erich Preuss im Krematoriumsgebäude eingerichtete Ausstellung auf Beschluß der bayerischen Staatsregierung entfernt wurde. Das war nur der Beginn weiterer Attacken. 1955 stellte der Dachauer Landrat und Landtagsabgeordnete Heinrich Junker im Maximilianeum die Forderung, das ehemalige Krematorium solle für die Öffentlichkeit geschlossen werden. Und bei einer Bauernversammlung im Rahmen des Dachauer Volksfestes im Sommer desselben Jahres erklärte der damalige bayerische Landwirtschaftsminister Josef Baumgartner unter Berufung auf seine Herkunft aus dem Dachauer Land und seine eigene Inhaftierung durch die Nazis, die Verbrechen der unseligen Nazi-Jahre

⁷ Zu den Dachau-Prozessen siehe die Studie von R. Sigel, *Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945–1948*, Frankfurt a.M. 1992.

könnten nicht durch die Besichtigung des Krematoriums gutgemacht werden. Deshalb müsse dieses beseitigt werden, um der Diffamierung der Dachauer Bevölkerung ein Ende zu machen. Der amerikanische Historiker Harold Marcuse spricht in diesem Zusammenhang vom „myth of victimization“, von der Selbststilisierung der Dachauer Bevölkerung zu Opfern.⁸

Etwa zur gleichen Zeit, als sich diese Ereignisse abspielten, entstand aber auch neue Bewegung unter den ehemaligen Häftlingen, die schließlich zur Gründung der KZ-Gedenkstätte Dachau führte.⁹ Unmittelbar nach der Befreiung war es für die Häftlinge zunächst das wichtigste gewesen, wieder einen Sitz im normalen Leben zu finden. Als sich einige Jahre später Bestrebungen regten, dem Vergessen entgegenzuarbeiten, waren die Voraussetzungen dafür nicht einfach, da eine tiefe politische Kluft die kommunistischen und die nichtkommunistischen Häftlinge trennte. Das diplomatische Geschick einiger Beteiligten und nicht zuletzt die massive Mobilisierung ehemaliger Konzentrationslagerhäftlinge verschiedener Lager im Jahre 1955, zehn Jahre nach der Befreiung, ebneten dann aber doch der Gründung des Internationalen Dachaukomitees in Brüssel im November 1955 den Weg. In ersten Forderungen sprach sich das Komitee nur für den Erhalt der wichtigsten Baulichkeiten des ehemaligen Lagers und für die Pflege des Friedhofs am Leitenberg aus, forderte ferner eine internationale Verwaltung des Lagergeländes und die Errichtung eines Denkmals auf einem vom Komitee zu wählenden Platz. In einem zehn Jahre währenden Prozeß, der ohne die Rolle, die einige sehr verschiedenartige charismatische Persönlichkeiten darin spielten, kaum denkbar war, kam es schließlich zur Gründung der KZ-Gedenkstätte Dachau. Dieser Prozeß verlief nicht ohne Gefährdungen: So konnte etwa im Juli 1957 mit knapper Not der Abbruch der Wachtürme des ehemaligen KZ verhindert werden, den die bayerische Baubehörde plante.

Eine der wesentlichsten und schwierigsten Voraussetzungen war natürlich die Räumung des Lagergeländes durch die dort lebenden Flüchtlinge, die erst im April 1965 vollständig erreicht wurde. Damals erhielt die Gedenkstätte die Gestalt, die sie auch heute noch hat, und die nicht ohne Kritik geblieben ist. Auf dem Areal der Gedenkstätte sind von den Originalgebäuden das Wirtschaftsgebäude, die Wachtürme, das Eingangstor – das sogenannte „Jourhaus“, das „Bunker“ genannte Lagergefängnis und die beiden Krematorien erhalten geblieben. Die Mauer und der Stacheldrahtzaun wurden rekonstruiert. Die Baracken wurden jedoch alle abgerissen. Nur zwei wurden

⁸ Vgl. dazu H. Marcuse, *Nazi crimes and identity in West Germany: Collective memories of the Dachau concentration camp, 1945–1990*. Ann Arbor (Diss. University of Michigan) 1992.

⁹ Die Darstellung der Geschichte der Gedenkstätte folgt im wesentlichen den Arbeiten von H. Marcuse, *Das ehemalige Konzentrationslager Dachau: Der mühevollen Weg zur Gedenkstätte 1945–1968*, in: *Dachauer Hefte* 6, 1990, S. 182–205; derselbe, *Nazi crimes and identity in West Germany*, a.a.O.; derselbe, *Die museale Darstellung des Holocaust an Orten ehemaliger Konzentrationslager in der Bundesrepublik 1945–1990*, in: B. Moltmann u. a. (Hg.), *Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost*, Frankfurt a.M. 1993, S. 79–97. Vgl. außerdem den Aufsatz von B. Distel, *Umgang mit dem Widerstand heute – am Beispiel der Arbeit an der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau*, in: H. Siefken/H. Vieregge (Hg.), *Resistance to National Socialism: Arbeiter, Christen, Jugendliche, Eliten*, Nottingham 1993, S. 165–172.

rekonstruiert, die Lage der anderen 32 durch symbolische Betonfundamente angezeigt. Die Funktion der einzelnen Baracken, die Konsequenzen, die es für Häftlinge hatte, Bewohner einer bestimmten – etwa einer weit von der Küche entfernten – Unterkunft zu sein, bleiben unklar. Gärten, Kaninchenställe, das Desinfektionshaus für Kleider und andere Sondergebäude wurden ebenfalls zerstört und nichts verweist auf sie. Harold Marcuse ist zuzustimmen, wenn er feststellt: „Der kumulative Effekt dieser Entscheidungen ist, die vielfältige und widersprüchliche Hölle des KZ Dachau auf ein ziemlich steriles, eindimensionales Bild zu reduzieren.“¹⁰

Ein Versuch, diesen Eindruck aufzubrechen und das Grauen des KZ in künstlerischer Form darzustellen, ist das Internationale Mahnmal, das 1967 von dem Belgrader Künstler Glid Nandor geschaffen wurde. Die monumentale Bronzeskulptur dominiert den ehemaligen Appellplatz und zeigt im Stacheldraht hängende ausgemergelte Häftlingsgestalten.

Einige der Stellen, an denen sich früher Funktionsgebäude befanden, werden heute von den religiösen Gedenkstätten am Nordende des Lagergeländes eingenommen, deren jüngste die 1994 unweit des Krematoriumsgeländes errichtete russisch-orthodoxe Kapelle ist.

In der Mitte, am Endpunkt der Lagerstraße, befindet sich die katholische Todesangst-Christi-Kapelle, die 1960 im Zusammenhang mit dem Eucharistischen Weltkongreß in München und unter maßgeblichem Einfluß des Münchner Weihbischofs und ehemaligen Dachau-Häftlings Johannes Neuhäusler errichtet wurde. Unmittelbar dahinter an der Lagermauer befindet sich das 1963/64 eingerichtete Karmelitinnen-Kloster. Sowohl die bauliche und künstlerische Gestaltung der Todesangst-Christi-Kapelle als auch die Tätigkeit des kontemplativ ausgerichteten Karmel weisen kaum direkte Bezüge zum historischen Geschehen am Ort auf.

Östlich der katholischen Kapelle steht die 1966 fertiggestellte jüdische Gebetsstätte, deren Entstehung auf die Anregung durch die katholischen Aktivitäten einerseits und die Entdeckung des Holocaust als eines zentralen Elements jüdischer Identität in den sechziger Jahren andererseits zurückzuführen ist.

Westlich der Todesangst-Christi-Kapelle befindet sich die evangelische Versöhnungskirche. Sie ist die einzige der drei religiösen Gedenkstätten, an der ein Priester und seit einigen Jahren auch ein Diakon arbeitet. Bei dem Bau der 1965 fertiggestellten Kirche wirkten Freiwillige der Aktion Sühnezeichen mit. Seit 1979 arbeiten Sühnezeichen-Freiwillige auch kontinuierlich im Rahmen der Versöhnungskirche. Sie führen Gruppen durch die Gedenkstätte, organisieren Ausstellung und Veranstaltung. Dies ist ein Ausdruck einer seit den späten siebziger Jahren entstandenen neuen Qualität im Umgang mit dem historischen Ort des ehemaligen Konzentrationslagers. Didaktische Absichten, die Vermittlung der Erfahrung von Widerstand und Verfolgung unter dem NS-Regime an neue Generationen gewannen immer mehr an Bedeutung. Diese Entwicklung fiel zusammen mit einem stark erhöhten Interesse an dieser Thematik in der deutschen Gesellschaft, die insbesondere unter den unbelasteten und relativ unbefangenen Jüngeren zu verzeichnen war und auch noch ist.

¹⁰ Vgl. H. Marcuse, *Nazi Crimes*, a.a.O., S. 299.

Dies bedeutet keineswegs, daß die KZ-Gedenkstätte heute eine gesellschaftlich selbstverständlich akzeptierte Einrichtung wäre. Sie bleibt ein Stein des Anstoßes, nicht nur für die rechtsextremen Republikaner, die seit einigen Jahren die Forderung nach der Zerstörung der Gedenkstätte in die Formel kleiden, sie solle durch „ein würdiges Denkmal“ ersetzt werden. Die Schwierigkeiten des Umgangs mit der NS-Vergangenheit wurden insbesondere in dem Konflikt um das Projekt einer internationalen Jugendbegegnungsstätte deutlich, der in den achtziger Jahren der beherrschende Streitpunkt der kommunalen Debatte in Dachau war, aber weit darüber hinaus auch in der internationalen Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.¹¹ Der Förderverein Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau (jetzt: Förderverein für internationale Jugendbegegnung in Dachau), ein Bündnis von ehemaligen Verfolgten, Jugendorganisationen, diversen politischen Gruppierungen und historisch Interessierten trieb dieses Projekt gegen erbitterte Widerstände der lokalen CSU voran. Diese führte dagegen ins Feld, mit einer solchen Einrichtung werde der Ruf Dachaus geschädigt, Dachau dürfe nicht zum Zentrum der Vergangenheitsbewältigung werden, auf das alle anderen Städte Deutschlands ihre historische Verantwortung abladen würden, und sie verdächtige die Initiatoren, sie wollten die KZ-Gedenkstätte als Resonanzboden für ein linksideologisches Schulungszentrum mißbrauchen. Immer wieder wurde auch das seit mittlerweile elf Jahren durchgeführte Internationale Jugendbegegnungszeltlager, das als eine Art Modell für das Konzept einer „Pädagogik der Begegnung“ fungiert, nach Kräften behindert. Wegen der großen Resonanz, die die Idee einer internationalen Jugendbegegnungsstätte fand, in der junge Menschen aus verschiedenen Ländern, mit unterschiedlichen politischen oder Glaubensüberzeugungen sich gemeinsam mit der NS-Vergangenheit und ihrer Bedeutung für ihre jeweilige Gegenwart auseinandersetzen können, war die Dachauer CSU schließlich Ende der achtziger Jahre gezwungen, auf einen von Vertretern der CSU-Landtagsfraktion entwickelten Kompromiß einzuschwenken und der Gründung eines internationalen Jugendgästehauses zuzustimmen, das von einer Stiftung getragen wird. In deren Vorstand sind der Freistaat Bayern sowie Stadt und Landkreis Dachau vertreten. Gesellschaftliche Organisationen wie die Verfolgtenverbände, der Bayerische Jugendring, die Kirchen und die israelitischen Kultusgemeinden sowie die Gewerkschaften wurden in einen Beirat ohne Entscheidungsrechte abgedrängt. Die Vorarbeiten für die Errichtung des Jugendgästehauses gehen im übrigen so langsam voran, daß bei vielen Beobachtern der Eindruck entstanden ist, dahinter stehe politische Absicht. Ob die Zustimmung der Dachauer CSU zum internationalen Gästehaus auch einen Bruch mit der irrtümlichen Auffassung bedeutet, man könne eine traumatische Vergangenheit einfach vergehen lassen, ohne sich mit ihr auseinanderzusetzen, wird sich in der Zukunft erweisen.

¹¹ Der Konflikt um das Projekt „Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau“, der in Marcuses Arbeit kurz behandelt wird, hätte wegen seines exemplarischen Charakters eine eigene Darstellung verdient. Allerdings ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Die Konfliktkonstellation wird dargestellt in J. Zarusky, Dachau fürchtet um sein Image, in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, Heft 95, 1985, S. 122–124; derselbe, Staatlich gelenkte „Geschichtsarbeit“?, in: ebenda, Heft 105, 1988, S. 35–40.